

Überblick

1/2008

Schwerpunkt:

“Ausländerkriminalität”?

Realitäten und Vorurteile

- ▶ **Der “kriminelle Ausländer” -
Vorurteil oder Realität?
Zum Stereotyp des “kriminellen Ausländers”**

- ▶ **“Die Wirksamkeit von pädagogisch
gestützter Gewaltprävention ist belegt.”
Fachliche Stellungnahme zur aktuellen
Diskussion über Jugendgewalt**

IDA_{NRW}

Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums
für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen
14. Jg., Nr. 1, März 2008
ISSN 1611-9703

Inhalt	
Schwerpunkt	
„Ausländerkriminalität“? Realitäten und Vorurteile	3
- Der „kriminelle Ausländer“ - Vorurteil oder Realität? Zum Stereotyp des „kriminellen Ausländers“ Rainer Geißler	3
- „Die Wirksamkeit von pädagogisch gestützter Gewaltprävention ist belegt.“ Fachliche Stellungnahme zur aktuellen Diskussion über Jugendgewalt Achim Schröder und Angela Merkle	8
Nachrichten	11
Literatur und Materialien	12
Termine	16

Impressum

Der „Überblick“ erscheint vierteljährlich, ist kostenlos und wird herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW), Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Fax: 02 11 / 15 92 55-69, Info@IDA-NRW.de , www.IDA-NRW.de

Redaktion: Anne Broden

Der „Überblick“ und IDA-NRW werden gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW. IDA-NRW ist angegliedert an das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V. Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für Nummer 2/2008: 01.05.2008

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Der Fluch sind bis heute die Fragen: ‚Wo ist deine Heimat?‘ ‚Wieso sprichst du so gut Deutsch?‘ Sie wiederholen im Grunde nur eines: Du gehörst nicht zu uns! Wer auch immer mit *uns* gemeint ist.“ So äußerte sich die Schauspielerin Renan Demirkan in der Frankfurter Rundschau vom 1. März 2008. Die in der Herkunftsfrage implizierte Ausbürgerung wird von den Fragenden oftmals nicht als solche wahrgenommen und dennoch beschämt oder verärgert sie die Befragten und macht ihnen deutlich, dass sie nicht als zugehörig gedacht werden.

Anders als die Herkunftsfrage richtet sich die Debatte um die sog. Ausländerkriminalität an die Mehrheitsangehörigen und wir auch von dieser überwiegend geführt. Und auch hier wird unerschwellig ein Platzverweis ausgesprochen: Weil sie so kriminell sind, weil sie sich nicht ausreichend anpassen, nicht integrieren, gehören sie hier nicht hin und müssen ggf. ausgewiesen werden.

Auch wenn das Thema „Ausländerkriminalität“ in den vergangenen Monaten kontrovers diskutiert wurde, so erscheint uns dennoch nicht das letzte Argument ausgereizt zu sein. Deshalb geht diese Ausgabe des „Überblick“ der Frage nach, wie es sich mit dem „kriminellen Ausländer“ verhält, wie viel Realität und wie viel Vorurteil sich in die Debatte mischen. Dabei wird nicht nur die Kriminalstatistik bemüht, sondern auch das Sozialprofil von TäterInnen berücksichtigt, die Gesetzestreue der ArbeitsmigrantInnen der 1. Generationen wird thematisiert und Problemlagen jugendlicher MigrantInnen werden angesprochen. Außerdem werden Vorschläge zum pädagogischen Umgang mit jugendlicher Delinquenz unterbreitet. Auch hier liegen mittlerweile Untersuchungen zur Tragfähigkeit pädagogischer Gewaltprävention vor. Damit wollen wir im „Überblick“ aus einer kritischen Perspektive über das Thema berichten und zeigen, dass die These von der „Tabuisierung der Ausländerkriminalität“ nicht stimmt.

Das hilft Renan Demirkan bei ihrem individuellen Umgang mit der oftmals gut gemeinten und doch so problematischen Herkunftsfrage nicht weiter. Alltäglicher struktureller und individueller Diskriminierung ist nicht leicht beizukommen. Aber kritische Argumente sind in unserem Diskurs immer hilfreich.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre.
Anne Broden

Schwerpunkt: „Ausländerkriminalität“? Realitäten und Vorurteile

Anlässlich der kontroversen Debatten um migrantenjugendliche Delinquenz beschäftigt sich auch der „Überblick“ mit diesem Thema.

Einführend problematisiert Rainer Geißler anhand zahlreicher Studien, wie ein unkritischer Umgang mit den offiziellen Kriminalstatistiken, die Nichtbeachtung des Sozialprofils, die Unzulänglichkeiten der Strafverfolgung sowie das problematische Konzept des „Ausländers“ zu integrationshemmenden Vorurteilen führen.

Achim Schröder und Angela Merkle thematisieren die Chancen der pädagogisch gestützten Präventionsarbeit bei jugendlicher Gewalt beispielsweise anhand von Sozialen Trainingskursen und Anti-Aggressivitätstrainings.

Der „kriminelle Ausländer“ – Vorurteil oder Realität? Zum Stereotyp des „kriminellen Ausländers“

Rainer Geißler

Das Stereotyp des „kriminellen Ausländers“ ist unter der deutschen Bevölkerung und in der deutschen Öffentlichkeit weit verbreitet. Die Ansicht, „Ausländer begehen häufiger Straftaten als die Deutschen“ wurde 2006 nur von einer Minderheit - 31% der Ostdeutschen und 36% der Westdeutschen - abgelehnt; fast die Hälfte der Bevölkerung, jeweils 45% in Ost und West, stimmten ihr zu (ALLBUS 2006).

Auch in den Medien taucht das Bild vom „kriminellen Ausländer“ häufig auf. Insbesondere große Teile der lokalen, regionalen und nationalen Presse stellen die Migrationsproblematik sehr einseitig und dramatisierend dar. Zahlreiche Inhaltsanalysen kommen zu dem übereinstimmenden Ergebnis, dass viele Zeitungen ein Zerrbild des „bedrohlichen Ausländers“ zeichnen, dessen dominierende Kontur der „kriminelle Ausländer“ ist.¹ So schreibt z. B. BILD am 29. Dezember 2007 unter der Schlagzeile „22% aller Häftlinge sind Ausländer“: „Insgesamt 7,3 Millionen Ausländer leben in Deutschland (Stand Ende 2006), das sind knapp neun Prozent der Gesamtbevölkerung. Von rund 65 000 Gefängnisinsassen in Deutschland (März 2006) waren 22 Prozent Ausländer“. Und auch im SPIEGEL (Nr. 2, 7. Januar 2008, S. 29) werden die Zahlen der Polizeilichen Kriminalsta-

tistik (PKS)² und der Bevölkerungsstatistik vergleichend gegenübergestellt: In einer Grafik wird dem Leser gezeigt, dass Nichtdeutsche mit 24,8% an der Gewaltkriminalität beteiligt sind, obwohl sie nur 8,8% der Bevölkerung ausmachen. Zahlen dieses Typs suggerieren, dass Migranten erheblich häufiger kriminell werden als Deutsche.

In einem Einwanderungsland – und als ein solches wird Deutschland inzwischen nicht nur von den Sozialwissenschaftlern, sondern auch von den politischen Eliten angesehen – sind Meinungen dieser Art ein ernsthaftes Hindernis bei der notwendigen Integration der Migranten. Die Sozialforschung steht daher vor der wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe, das Stereotyp des kriminellen Ausländers auf seinen Realitätsgehalt zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren – falls sich dieses als ein ungerechtfertigtes Vorurteil herausstellen sollte, das unnötige Ängste vor Zuwanderern auslöst und fremdenfeindliche, integrationshemmende Ressentiments schürt.

Ich werde im Folgenden zeigen, dass ein unkritischer Umgang mit den Daten der offiziellen Kriminalstatistiken – insbesondere durch unzulässige Vergleiche mit der nicht vergleichbaren Bevölkerungsstatistik – zu falschen Schlussfolgerungen über die tatsächliche kriminelle Belastung der Arbeitsmigranten führt. Auf diese wichtige Gruppe trifft das Stereotyp des „kriminellen Ausländers“ nicht zu. Dunkelfeldanalysen zu den Jugendlichen aus Einwandererfamilien zeigen allerdings, dass die eingewanderten Eltern ihre Gesetzestreue nicht an ihre Kinder weitergeben konnten. Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind seit etwa Mitte der 1990er Jahre insbesondere bei Gewaltdelikten deutlich höher belastet als gleichaltrige Einheimische.

In den Thesen, die ich im Folgenden entwickeln werde, taucht der Begriff des „Ausländers“ nicht mehr auf; er wird durch differenziertere, heuristisch wertvollere Konzepte ersetzt. Es ist absehbar, dass der „Ausländer“-Begriff in der Migrationsforschung ein Auslaufmodell ist, weil er wichtige Migrantengruppen des modernen Einwanderungslands Deutschland entweder überhaupt nicht oder viel zu grob erfasst. So blendet er die einge-

² Die sog. „Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)“ trägt ein falsches Etikett, weil ihre Daten lediglich Auskunft über Handlungen und Personen geben, die nach Meinung der Polizei einer Straftat verdächtig sind. In dieser Statistik sind daher auch viele registriert, die irrtümlich in einen falschen Verdacht gerieten oder auch leichtfertig falsch verdächtigt wurden, weil es in der Konkurrenz um möglichst hohe sog. „Aufklärungsquoten“ (ein ebenfalls völlig irreführender Begriff) für ein Kriminalkommissariat vorteilhaft ist, möglichst viele Fälle als „aufgeklärt“ an die Staatsanwaltschaft weiterzumelden. Nur etwa ein Drittel der Tatverdächtigen wird später rechtskräftig verurteilt. Die PKS ist also eine Tatverdachtsstatistik und keine Kriminalstatistik im eigentlichen Sinn.

¹ Vgl. Geißler 1999 und 2000, Ruhrmann/Demren 2000, Jäger 2000, Spindler 2003, Müller 2005

wanderten Aussiedler mit deutscher Staatsangehörigkeit, die im letzten Jahrzehnt auch in der Kriminalitätsdebatte eine Rolle gespielt haben,³ genauso aus wie die eingebürgerten Migranten, deren Zahl mit der Liberalisierung der Einwanderungspraxis und dem Optionsrecht auf die deutsche Staatsangehörigkeit für hier geborene Migrantenkinder kontinuierlich ansteigt. Das Statistische Bundesamt hat vor eineinhalb Jahren erstmals „migrationsstatistische“ Daten veröffentlicht, die nicht nur Ausländer, sondern auch „Deutsche mit Migrationshintergrund“ erfassen, und dabei belegt, dass in Deutschland neben den etwa sieben Millionen Ausländern weitere acht Millionen Deutsche aus Zuwandererfamilien leben – im wesentlichen (Spät-)Aussiedler und Eingebürgerte (Statistische Bundesamt 2006, S. 74ff).

Der zweite Nachteil des Ausländerbegriffs – das unzureichende Differenzierungsvermögen innerhalb der Migrantengruppen, die er erfasst – hat sich gerade in den Kriminalitätsstatistiken und der Kriminalitätsforschung sehr schmerzlich bemerkbar gemacht. Mit der pauschalen Sammelsuriumskategorie „Ausländer“ bzw. „Ausländerkriminalität“ werden Gruppen in einen Topf geworfen und miteinander vermengt, die nicht nur kriminologisch (bei der Analyse der Ursachen von Kriminalität), sondern auch kriminalistisch (bei der Bekämpfung der Kriminalität) auseinander gehalten werden müssen. Um Missverständnisse, falsche Verallgemeinerungen und Vorurteile gegenüber bestimmten Migrantengruppen zu vermeiden, ist es wichtig, mindestens die vier folgenden Gruppen getrennt zu analysieren: Arbeitsmigranten und ihre Familien, Asylbewerber und Flüchtlinge, Illegale sowie kriminelle Grenzgänger (die Polizeiliche Kriminalstatistik nennt sie „Touristen/Durchreisende“), die nicht in Deutschland wohnen, aber Straftaten auf deutschem Gebiet begehen. Diese vier Gruppen halten sich nicht nur aus völlig unterschiedlichen Motiven in Deutschland auf, auch ihre Lebensperspektiven, ihre Lebensbedingungen und Lebenschancen (z. B. der Grad ihrer Integration) unterscheiden sich grundlegend. Entsprechend unterschiedlich ist auch ihre Kriminalitätsbelastung: Der pauschale „Ausländer“-Begriff verwischt diese Unterschiede, er ist in dieser Hinsicht kein Begriff, sondern ein „Unbegriff“; wichtige Differenzierungen lassen sich damit nicht „begreifen“, sie bleiben „unbegriffen“.

Ich beschränke mich im Folgenden auf die Analyse der (ausländischen) Arbeitsmigranten und ihrer Familien, weil diese quantitativ und qualitativ die Kerngruppe der in Deutschland lebenden Migran-

ten bilden.⁴ Mit ca. 5,7 Millionen stellen sie 2005 etwa 85% der ausländischen Wohnbevölkerung. Ihre Gesetzestreue ist daher von besonderer Relevanz für Vergangenheit und Zukunft der deutschen Einwanderungsgesellschaft.

These 1: Arbeitsmigranten halten sich mindestens genauso gut an die Gesetze wie Deutsche

Mit Hilfe der Bevölkerungsstatistik und der PKS lässt sich relativ einfach belegen, dass Arbeitsmigranten nicht häufiger bei der Polizei registriert sind als Deutsche. 2006 machten die Arbeitsmigranten und ihre Familien gut 8,2% der Wohnbevölkerung Deutschlands aus.⁵ Ihr Anteil unter den Tatverdächtigen der PKS liegt nicht höher, sondern vermutlich eher niedriger. Denn von den 22,0% der im Jahre 2006 registrierten „nichtdeutschen Tatverdächtigen“ sind lediglich 28,2% ausländische Arbeitnehmer, Gewerbetreibende, Studenten und Schüler (Bundeskriminalamt 2007, S. 105, 116), und das bedeutet: Lediglich 6,2% aller Tatverdächtigen gehören diesen Migrantengruppen an. Dieser Prozentwert ist wegen des ethnisch selektiven Anzeigeverhaltens im Vergleich mit den Deutschen überhöht. So werden z. B. türkische Straftäter um 18% und ex-jugoslawische um 26% häufiger angezeigt als deutsche Straftäter (Mansel/Albrecht 2003). Das ausländische Dunkelfeld ist also durch die Selektivität beim Anzeigen besser aufgehellt als das deutsche. Stellt man dies in Rechnung, dann reduziert sich der Anteil der genannten Gruppen unter allen Tatverdächtigen auf 4,9% bis 5,3%. Allerdings liegt dieser Prozentwert wiederum etwas zu niedrig, weil in der PKS-Kategorie „sonstige nichtdeutsche Tatverdächtige“ neben Flüchtlingen, geduldeten Asylbewerbern, „Besuchern“ und anderen Personengruppen auch eine unbekannte Zahl von erwerbslosen Arbeitsmigranten registriert ist. Informierte Schätzungen machen es jedoch sehr unwahrscheinlich, dass dadurch der Prozentwert der ausländischen Arbeitsmigranten an allen Tatverdächtigen ihren Anteil an der Wohnbevölkerung übersteigt, wahrscheinlich bleibt der Tatverdächtigenanteil unter 8,2%. Aus diesen Überlegungen lässt sich eine erste wichtige Schlussfolgerung ableiten:

Die Kerngruppe der in Deutschland lebenden Ausländer, die ausländischen Arbeitsmigranten, ist mindestens genauso gesetzestreu wie die Deutschen.

These 2: Arbeitsmigranten sind erheblich gesetzestruer als Deutsche mit einem vergleichbaren Sozialprofil

³ Vgl. Schmitt-Rodermund/Silbereisen 2004, Gostomski 2003, Naplava 2002, Gluba/Schaser 2003, Grundies 2000, Luff 2000, Strobl/Kühnel 2000

⁴ Zur Notkriminalität von Asylbewerbern und Flüchtlingen vgl. Geißler 2001, S. 37f.

⁵ Berechnet nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (Wohnbevölkerung) und des Bundesministeriums des Inneren (Arbeitsmigranten bzw. Flüchtlinge).

Kriminalität und Kriminalisierung einer Gruppe hängen stark mit ihrem Sozialprofil zusammen – z. B. mit ihrer Zusammensetzung nach Qualifikationsniveau, Berufsstatus, Alter, Geschlecht oder mit ihrer Wohnregion. Geringqualifizierte und Statusniedrige, Jugendliche und Heranwachsende, Männer sowie Großstadtbewohner sind häufiger als Tatverdächtige bei der Polizei registriert als Hochqualifizierte und Statushohe, Ältere, Frauen oder Landbewohner. Ein angemessener Gruppenvergleich muss daher die Unterschiede im Sozialprofil beachten – oder anders ausgedrückt: Will man bei der Suche nach den Migrationseffekten für Kriminalität und Kriminalisierung keinen Scheinkorrelationen aufsitzen, dürfen lediglich Migrantengruppen und Einheimische mit einem ähnlichen (am besten: gleichen) Sozialprofil verglichen werden. Leider lassen die offiziellen Kriminalstatistiken und viele andere Studien die Kontrolle der Sozialprofileffekte nur sehr eingeschränkt zu.

Einen Ausweg aus diesem Dilemma liefert eine „Notlösung“: Auf der Basis von Fallstudien, die Auskunft über das Sozialprofil von Tatverdächtigen oder Verurteilten geben und den Kenntnissen über die Sozialprofile der deutschen und ausländischen Wohnbevölkerung lassen sich die Sozialprofileffekte – unter bestimmten theoretischen Annahmen – schätzen. Schätzungen dieser Art wurden wiederholt mit unterschiedlichen Datensätzen durchgeführt und lieferten ähnliche Resultate.⁶ Die letzte Schätzung dieser Art kam zu folgenden Ergebnissen:

Sozialprofileffekte bei Arbeitsmigranten

Erhöhung der erwarteten Belastung durch polizeilichen Tatverdacht durch den

Geschlechtereffekt	9 %
Großstadteffekt	12 %
Alterseffekt	33 %
Schichteffekt	
- alle Arbeitsmigranten	129 %
- zweite Generation	78 %

Quelle: Geißler 1995, S. 34.

Durch den Geschlechtereffekt (mehr Männer) müsste sich die „Kriminalitätsbelastung“ (Kriminalität/Kriminalisierung) bei Ausländern um 9% erhöhen, durch den Regionaleffekt (mehr Großstadtbewohner) um 12% und durch den Alterseffekt

(mehr jüngere Menschen) um 33%. Weitaus am stärksten schlägt der Schichteffekt zu Buche: durch den erheblich höheren Anteil an Un- und Angelernten müsste sich die Kriminalitätsbelastung um 129% erhöhen, in der zweiten Generation um 78% (vgl. die Tabelle).

Es wäre des Quantifizierens zu viel, wenn man mit der Summe dieser geschätzten Effekte den oben errechneten Prozentwert der tatverdächtigen Arbeitsmigranten nach unten korrigieren würde. Die Überlegungen und Schätzungen zu den Sozialprofileffekten – insbes. zum Schichteffekt – machen jedoch deutlich, dass die Kriminalitätsbelastung einer Gruppe von Arbeitsmigranten, die von ihrem Sozialprofil und das heißt von ihrer Soziallage her mit den Deutschen vergleichbar ist, erheblich niedriger liegt als es der erwähnte Wert von 6,2% ausweist. Sie lassen daher eine zweite empirisch abgesicherte Schlussfolgerung zu:

Arbeitsmigranten sind erheblich gesetzestreu als Deutsche mit einem vergleichbaren Sozialprofil.

Diese These trifft nicht nur auf die Situation in Deutschland zu. Auch in der Schweiz, die noch mehr Arbeitsmigranten ins Land geholt hat als Deutschland und – ähnlich wie Deutschland – durch diese Zuwanderung tendenziell „unterschichtet“ wurde, halten sich die Zuwanderer ebenfalls besser an die Gesetze als die Einheimischen in vergleichbarer Soziallage. Eine Studie über die Verurteilungen vor Schweizer Gerichten kommt zu folgendem Ergebnis: „Aus sozialwissenschaftlicher Sicht wäre (...) angesichts der durchschnittlich niedrigen Stellung der ausländischen Wohnbevölkerung eine im Vergleich mit Schweizerinnen und Schweizern höhere Verurteiltenbelastung zu erwarten. Dies ist nicht der Fall; vielmehr erscheint die Gruppe der ausländischen Wohnbevölkerung als hoch konform“ (Storz u. a. 1996, S. 43).

These 3: Migrationseffekt Gesetzestreue – Die Arbeitsmigration hat nicht die Kriminalität, sondern die Gesetzestreue erhöht

These 2 hat wichtige theoretische Konsequenzen für die Zusammenhänge von Migration und Kriminalitätsentwicklung. Die Vorstellung von einer besonders hohen „Ausländerkriminalität“ ist mit der Annahme verbunden, Migration habe einen Anstieg der Kriminalität zur Folge. These 2 belegt jedoch für die Arbeitsmigration genau das Gegenteil: Durch die tendenzielle Unterschichtung der Gesellschaft durch Arbeitsmigranten rücken in die niedrigen „kriminalitäts- und kriminalisierungsanfälligen“ Positionen Menschen ein, die von der Polizei seltener als Tatverdächtige registriert werden als Deutsche in diesen Positionen. Arbeitsmigration hat also eine höhere Gesetzestreue zur Folge; die Zuwanderung von Arbeitsmigranten hat

⁶ Staudt 1986, Mansel 1989, Geißler/Marißen 1990, Geißler 1995. Einzelheiten zur Methode und den theoretischen Annahmen bei Geißler/Marißen 1990, S. 671 und Geißler 1995, S. 37.

die Kriminalitätsentwicklung insgesamt positiv beeinflusst, sie hat die Zahl der Straftaten reduziert. Auf eine Kurzformel gebracht:

Der Effekt der Arbeitsmigration besteht in höherer Gesetzestreue, nicht in höherer Kriminalität.

Auch die übliche Frage nach den Ursachen von Migrantenkriminalität muss umgekehrt werden. Es gilt nicht zu erklären, warum Arbeitsmigranten häufiger kriminell werden, sondern warum sie sich besser an die Gesetze halten als Deutsche mit vergleichbarem Sozialprofil. Auf diese Frage gibt es eine plausible Antwort: Arbeitsmigranten sind bescheidener in ihren Ansprüchen als Einheimische und finden sich daher leichter mit strukturellen Benachteiligungen ab. Die These von der *Anpassungswilligkeit* der Arbeitsmigranten – von ihrer besonderen Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit im Vergleich zu Einheimischen relativ benachteiligten Lebensbedingungen im Aufnahmeland zu arrangieren – wird auch durch arbeitswissenschaftliche Untersuchungen belegt. Obwohl Ausländer überproportional häufig Nacht- und Schichtarbeit sowie belastende und gefährliche und wenig Selbstgestaltung und Mitentscheidung erlaubende Tätigkeiten verrichten und auch häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind als Deutsche, sind sie mit ihrer Arbeit genauso zufrieden wie ihre deutschen Kolleginnen und Kollegen (vgl. Geißler 2006, S. 242f.).

Zur Kriminalität der Jugendlichen aus Migrantenfamilien

Um die Gesamtsituation nicht zu beschönigen, soll noch kurz auf die Kriminalität der Jugendlichen aus Migrantenfamilien eingegangen werden. Dunkelfeldanalysen aus den 1980er Jahren zeigen, dass Jugendliche ohne deutschen Pass gar nicht oder nur sehr geringfügig höher kriminell belastet waren als Deutsche (Schumann u. a. 1987, S. 70ff; Mansel 1990). Diese Situation hat sich jedoch in den 1990er Jahren z. T. geändert. Zunächst kann man festhalten: in fünf von sechs neueren Studien zur selbst berichteten Delinquenz ist der Anteil der Straftäter unter den jugendlichen Migranten nicht oder nur minimal höher als unter deutschen Jugendlichen.⁷ Allerdings gibt es Auffälligkeiten im Hinblick auf Vielfachtäter und schwerere Delikte. Die Studien stimmen weitgehend darin überein, dass Jugendliche aus Einwandererfamilien deutlich häufiger Gewaltdelikte und Einbruchdiebstähle begehen als Deutsche und dass es unter ihnen auch erheblich mehr Vielfachtäter gibt. Dies gilt insbesondere für junge Menschen aus türkischen und ex-jugoslawischen Familien, aber etwas abgeschwächt auch für solche anderer ethnischer Herkunft wie z. B. aus

russischen, italienischen oder polnischen Familien (Baier/Pfeiffer 2007, S. 19).

Einblicke in die Situation bei schweren Delikten, die mit einer vollzogenen Haftstrafe geahndet werden, vermittelt eine unveröffentlichte Studie zum Jugendstrafvollzug in Nordrhein-Westfalen (Wirth 1998). 37% der Häftlinge des Jahres 1997 waren Ausländer, 28% der Häftlinge gehörten zur ausländischen Wohnbevölkerung. Da Ausländer unter der gleichaltrigen Wohnbevölkerung Nordrhein-Westfalens nur mit ca. 19% vertreten sind, ist diese Gruppe unter den Häftlingen daher um etwa die Hälfte überrepräsentiert. Kinder von Arbeitsmigranten sind also mit vollzogenen Haftstrafen deutlich höher belastet als deutsche Jugendliche. Dabei ist zu beachten, dass die Mehrbelastung auch auf die ethnischen Selektionseffekte bei der Strafverfolgung zurückzuführen ist. So gibt es z. B. auch deutliche Hinweise darauf, dass junge Ausländer für ähnliche Delikte härter bestraft werden als junge Deutsche.⁸

Ins Gefängnis geraten insbes. junge Menschen mit Ausbildungsdefiziten, die dann auch auf dem Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen können. 96% der ausländischen Häftlinge hatten keine Berufsausbildung abgeschlossen, 77% waren ohne Hauptschulabschluss, 74% zum Zeitpunkt der Straftat arbeitslos. Da im Vergleich zu deutschen Jugendlichen etwa doppelt so viele Migrantenkinder ohne Hauptschulabschluss bleiben und etwa viermal so viele keine Berufsausbildung abschließen, müsste die Mehrbelastung bei Beachtung der Sozialprofileffekte eigentlich höher liegen. Im Vergleich zu jungen Deutschen, die unter ähnlich benachteiligten Lebensbedingungen leben müssen, ergibt sich daher wieder das bereits bekannte Bild: Junge Deutsche mit derartigen Ausbildungsdefiziten geraten häufiger hinter Gitter als die Niedrigqualifizierten der zweiten Zuwanderergeneration (Berechnungen nach Daten bei Wirth 1998).

Die neueren Studien machen Folgendes deutlich: Die Belastung der 2. und 3. Einwanderergeneration ist bei weitem nicht so hoch, wie es die offiziellen Kriminalstatistiken suggerieren. Aber gleichzeitig belegen sie, dass die Migrantenkinder in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gegenüber schwereren Delikten kriminell deutlich anfälliger sind als deutsche Jugendliche. Der eingewanderten Generation ist es z. T. nicht gelungen, den hohen Grad der eigenen Gesetzestreue im Umfeld der letzten eineinhalb Jahrzehnte an ihre Kinder weiterzugeben.

⁷ Oberwittler u. a. 2001; Naplava 2002 (eine Sekundäranalyse von vier Schülerbefragungen der Jahre 1995-2000); Lösel/Bliesener 2003; Boers u. a. 2006

⁸ Geißler/Marißen 1990; Ludwig-Mayerhofer/Niemann 1997; Pfeiffer/Wetzels 2000, S. 5

Die Ursachen für die höheren Kriminalitätsraten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind sehr vielschichtig. Nach dem bisherigen Forschungsstand lässt sich das relative Gewicht der verschiedenen beteiligten Faktoren, die z. T. miteinander verflochten sind, nicht eindeutig bestimmen.

Ein Ursachenkomplex sind die Defizite in der sozialökonomischen Lage und deren Folgen: hohe Arbeitslosigkeit, hohe Armutsraten sowie gravierende Bildungs- und Ausbildungsdefizite mit damit verbundenen Defiziten an Berufs- und Lebenschancen; so bleiben junge Ausländer viermal so häufig ohne abgeschlossene Berufsausbildung wie junge Deutsche, und unter den Gymnasiasten und Studierenden sind Migrantenkinder extrem unterrepräsentiert.

Christian Pfeiffer und seine Mitarbeiter haben wiederholt darauf hingewiesen, dass auch die Erfahrung von Gewalt in den Familien – gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Eltern oder zwischen Eltern und Kindern – sowie gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen („Kultur der Ehre“, „Macho-Gehabe“) zu den Ursachen krimineller Gewalt gehören. Beide Phänomene tauchen in Zuwandererfamilien erheblich häufiger auf als unter Einheimischen (Pfeiffer/Wetzels 1999; Baier/Pfeiffer 2007, S. 27ff, 35).

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Einbindung in das soziale Netz der Gleichaltrigen. Gewalttäter gehören häufig kriminellen Jugendcliquen an. Je häufiger Jugendliche aus Zuwandererfamilien auch mit einheimischen Jugendlichen befreundet sind, umso seltener werden sie gewalttätig (dazu Baier/Pfeiffer 2007, S. 31, 35). Die Konzentration von Migrantenfamilien in bestimmten Stadtbezirken steigert dagegen die kriminelle Anfälligkeit der Jugendlichen nicht, sondern – ganz im Gegenteil – sie bremst sie, so zumindest in Duisburg, wo Schüler mit Migrationshintergrund nicht häufiger Körperverletzung oder Raub begehen als Einheimische. In den Duisburger Migrantenvierteln funktioniert offensichtlich die informelle soziale Kontrolle durch die gesetzestreue erste Generation gut (Boers u. a. 2006).

Der Befund, dass die kriminelle Belastung mit der Dauer des Aufenthalts in Deutschland steigt (Pfeiffer/Wetzels 1999, S. 12; Baier/Pfeiffer 2007, S. 34), lässt sich folgendermaßen erklären: Offensichtlich ist ein Teil der Elterngeneration nicht in der Lage, ihr eigenes bescheidenes Anspruchsniveau an ihre Kinder weiterzugeben, so dass die Anpassungshypothese für die Migrantenkinder bereits nach einigen Jahren Aufenthalt in Deutschland nicht mehr gilt. Viele Migrantenkinder orientieren sich offensichtlich nicht mehr an den Ansprüchen ihrer Eltern, sondern an denen ihrer

deutschen Bekannten und Klassenkameraden. Sie empfinden dann die strukturelle Benachteiligung und das damit zusammenhängende Chancendefizit als soziale Ungerechtigkeit und reagieren auf diese Situation – ähnlich wie Einheimische in dieser Lage – mit Abweichung. Darüber hinaus gibt es auch deutliche Hinweise darauf, dass die „Erfahrungen der Ausgrenzung“ und mangelnden Anerkennung in den 1990er Jahren abweichende Reaktionen begünstigt haben⁹ – die fremdenfeindlichen Ausschreitungen, aber auch die Versäumnisse einer „Ausländerpolitik“, die keine Integrationspolitik war, sondern, wie es auch das Wort besagt, Migranten abwehrend und auch ausgrenzend als „Ausländer“ ansah.

Fazit

Ein unkritischer Umgang mit den offiziellen Kriminalstatistiken, die die Selektionsvorgänge, Fehler und Unzulänglichkeiten der Strafverfolgung im Dunkeln lassen und mit einem höchst problematischen Konzept des „Ausländers“ arbeiten, kann dazu führen, dass sich integrationshemmende Vorurteile über das kriminelle Verhalten von Migranten verbreiten. Durch eine differenziertere Aufschlüsselung des „Ausländer“-Konzepts lässt sich belegen, dass sich die (ausländischen) Arbeitsmigranten mindest genauso gut an die Gesetze halten wie die Deutschen. Und die Beachtung des Faktors Schicht lässt den Schluss zu, dass die (ausländischen) Arbeitsmigranten erheblich gesetzestreuere sind als Deutsche in vergleichbarer Soziallage. Neuere Dunkelfeldstudien machen allerdings deutlich, dass ein Teil der Jugendlichen aus Zuwandererfamilien deutlich anfälliger gegenüber schwereren Delikten (Gewalttaten, Einbruchdiebstahl) ist als Deutsche – ein Phänomen, das mit strukturellen Integrationsdefiziten im ökonomischen und sozialen Bereich (Armut, Arbeitslosigkeit, schlechte Bildungschancen, ethnische Cliquenbildung, zunehmende Ausgrenzung in den 1990er Jahren) sowie mit Besonderheiten der mitgebrachten Kulturen (familiäre Gewalt, Männlichkeitsnormen) zusammenhängt.

Literatur

- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian (2007): Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. Hannover (KFN Forschungsberichte Nr. 100)
- Boers, Christian u. a. (2006): Jugendkriminalität – keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 89, S. 63-87
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2007): Polizeiliche Kriminalstatistik 2006. Wiesbaden

⁹ Vgl. Freudenberg Stiftung 2000, S. 16ff, S. 48ff, S. 78ff; Gostomski 2003

- Freudenberg Stiftung (Hrsg.) (2000): Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt – Tagungsdokumentation. Weinheim
- Geißler, Rainer (1995): Das gefährliche Gerücht von der hohen Ausländerkriminalität. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 35, S. 30-39
- Geißler, Rainer (1999): Der bedrohliche Ausländer. Zum Zerrbild ethnischer Minderheiten in Medien und Öffentlichkeit. In: Markus Ottersbach/Sebastian K. Trautmann (Hrsg.): *Integration durch soziale Kontrolle. Zur Kriminalität und Kriminalisierung allochthoner Jugendlicher*. Köln, S. 23-38
- Geißler, Rainer (2000): „Ausländerkriminalität „ – Vorurteile, Missverständnisse, Fakten. In: *Migration und Soziale Arbeit*, H. 1, S. 20-27
- Geißler, Rainer (2001): Sind „Ausländer“ krimineller als Deutsche? Anmerkungen zu einem vielschichtigen Problem. In: *Gegenwartskunde* 50, S. 27-41
- Geißler, Rainer (2006): *Die Sozialstruktur Deutschlands*. 4. überarb. u. aktual. Aufl.. Wiesbaden
- Geißler, Rainer/Marißen, Norbert (1990): Kriminalität und Kriminalisierung junger Ausländer. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 42, S. 663-687
- Gluba, Alexander/Schäfer, Petra (2003): Registrierte Kriminalität von Aussiedlern in zwei niedersächsischen Großstädten. In: *Kriminalstatistik*, S. 291-304
- Gostomski, Christian Babka von (2003): Gewalt als Reaktion auf Anerkennungsdefizite. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, S. 253-277
- Grundies, Volker (2000): Kriminalitätsbelastung junger Aussiedler. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 83, S. 290-305
- Jäger, Siegfried (2000): Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden – Medien und Straftaten. In: Heribert Schatz/Christina Holtz-Bacha/Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): *Migranten und Medien*. Wiesbaden, S. 207-218
- Lösel, Friedrich/Thomas Bliesener (2003): *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen*. München/Neuwied
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang/Niemann, Heike (1997): Gleiches (Straf-)Recht für alle? Neue Ergebnisse zur Ungleichbehandlung ausländischer Jugendlicher im Strafrecht der Bundesrepublik. In: *Zeitschrift für Soziologie*. 26, S. 35-52
- Luff, Johannes (2000): *Kriminalität von Aussiedlern*. München
- Mansel, Jürgen (1989): Die Selektion innerhalb der Organe der Strafrechtspflege am Beispiel von jungen Deutschen, Türken und Italienern. Frankfurt a. M.
- Mansel, Jürgen (1990): Kriminalisierung als Instrument zur Ausgrenzung und Disziplinierung oder „Ausländer richten ihre Kinder zum Diebstahl ab“. In: *Kriminalsoziologische Bibliographie* 17, S. 47-65
- Mansel, Jürgen/Albrecht, Günter (2003): Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. In: *Soziale Welt* 54, S. 339-372
- Mansel, Jürgen/Hurrelmann, Klaus (1998): Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, S. 78-109
- Müller, Daniel (2005): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Rainer Geißler/Horst Pöttker (Hrsg.): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld, S. 83-126
- Naplava, Thomas (2002): *Delinquenz bei einheimischen und immigrierten Jugendlichen. Sekundäranalyse von Schülerbefragungen der Jahre 1995 - 2000*. Arbeitspapier, Freiburg
- Oberwittler, Dietrich/Blank, Thomas/Köllich, Timan/Naplava, Thomas (2001): *Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen der Jahre 1995-2000*. Arbeitsbericht, Freiburg
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (1999): Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 26, S. 3-22
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (2000): Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. In: Freudenberg Stiftung (Hrsg.): *Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt – Tagungsdokumentation*. Weinheim, S. 3-15
- Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Heribert Schatz/Christina Holtz-Bacha/Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): *Migranten und Medien*. Wiesbaden, S. 69-81
- Schmitt-Roder, Eva/Silbereisen, Rainer K. (2004): „Ich war gezwungen, alles mit der Faust zu regeln“ – Delinquenz unter jugendlichen Aussiedlern aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie. In: Dietrich Oberwittler/Susanne Karstedt (Hrsg.): *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden, S. 240-263
- Schultze, Günther (1995): Arbeitsmarktintegration von türkischen Migranten der ersten und zweiten Generation. In: Wolfgang Seifert (Hrsg.): *Wie Migranten leben*. Berlin (WZB-Paper FS III 95-401), S. 10-16
- Schumann, Karl F./Berlitz, Claus/Guth, Hans-Werner/Kamlitzki, Reiner (1987): *Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention*. Neuwied-Darmstadt
- Seifert, Wolfgang (1991): *Ausländer in der Bundesrepublik – Soziale und ökonomische Mobilität*. Berlin (WZB-Paper P 91-105)
- Spindler, Susanne (2003): Name, Alter, Herkunft und andere Skandale. Die Rolle der Medien im Kriminalisierungsprozess. In: Wolf-Dietrich Bukow/Klaus Jünschke/Susanne Spindler/Ugur Tekin: *Ausgegrenzt, eingesperrt und abgeschoben*.

Migration und Jugendkriminalität. Opladen, S. 71-88

Statistisches Bundesamt (2006): Leben in Deutschland. Wiesbaden

Staudt, Gerhard (1986): Kriminalität, soziale Lage und Rechtsetzung sowie Rechtsanwendung aus der Perspektive von jungen Türken, Italienern und Deutschen. Diss. Saarbrücken

Storz, Renate/Ronez, Simone/Baumgartner, Stephan (1996): Zur Staatszugehörigkeit von Verurteilten. Kriminalistische Befunde. Bern

Strobl, Rainer/Kühnel, Wolfgang (2000): Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Weinheim

Wirth, Wolfgang (1998): Ausländische Strafgefangene im Jugendstrafvollzug NRW. Manuskript

Autor

Dr. Rainer Geißler ist Professor für Soziologie an der Universität Siegen. Der Beitrag ist die aktualisierte Fassung eines Artikels in der „Sozialen Welt“ Nr. 54, 2003, S. 373-379

„Die Wirksamkeit von pädagogisch gestützter Gewaltprävention ist belegt.“

Fachliche Stellungnahme zur aktuellen Diskussion über Jugendgewalt

Achim Schröder und Angela Merkle

Die Hochschule Darmstadt forscht in einem Projekt über die Programme und Verfahren zur Konfliktbewältigung und Gewaltprävention im Jugendalter, stellt qualitative Vergleiche an und erarbeitet Wegweiser.¹⁰

Die Ergebnisse zeigen, wie zielgruppenspezifisch und problemgenau die verschiedenen Programme ausgerichtet sind. Ihre jeweiligen Wirkungen sind ausgiebig untersucht und in entsprechenden Evaluationsberichten publiziert.

In erster Linie interessieren hier jene Programme, die sich an die *Zielgruppe der bereits straffällig und mehrfach auffälligen Jugendlichen* richten, also jene, die besonders gefährdet sind. Fachlich spricht man von tertiärer Prävention; die Vermeidung neuer Straffälligkeit steht im Mittelpunkt. In der Regel handelt es sich um längerfristiger Projekte wie „Anti-Aggressivitätstraining“, „Denkzeit“, Trainingscamps (wie das von Lothar Kannenberg

in Nordhessen), erlebnispädagogische Intensivmaßnahmen, „Soziale Trainingskurse“ nach Weisung des JGG (Jugendgerichtsgesetz).

Der „*konfrontative Erziehungsstil*“ und die Klarheit von Regeln, Grenzen und Verfahrensweisen sind in diesen Maßnahmen selbstverständliche Grundlagen. Es kann angesichts von praktischen Erfahrungen und konzeptuellen Entwicklungen seit mehr als 20 Jahren überhaupt nicht mehr von dem die Rede sein, was unter „Kuschelpädagogik“ und einem angeblich zu sehr ausgeprägten „Verständnis“ an Haltung beschrieben wird.

Allerdings gibt es zum konfrontativen Stil sehr unterschiedliche Auffassungen. Während die einen meinen, man müsse die Jugendlichen mit ihrer gesamten Person und ihrem bisherigen Leben in Frage stellen und müsse sie „brechen“ (Erziehungscamps und sog. Bootcamps), gehen die anderen von einer personalen und zeitnahen Konfrontation der Jugendlichen und ihrer Verhaltensweisen mit den Gesetzen und Regeln der Gemeinschaft aus. Dabei spielt die Konfrontation mit den Opfern eine spezielle Rolle.

Es lässt sich verallgemeinern: Nur wenn die Konfrontation dazu führt, Gefühle zu bewegen und Einsichten zu erzeugen, kann sie auf Dauer bei dem Einzelnen etwas bewegen. Ein Verstehen bleibt deshalb auch die zentrale Grundlage für einen Zugang zu denen, die wir in ihrem Handeln zunächst nicht verstehen.

Als Alternative zur Haftstrafe gilt vor allem das *Anti-Aggressivitätstraining (AAT)*, in dem die Teilnehmenden in einer Trainingsgruppe nach der Methodik der konfrontativen Pädagogik an ihrer Gewaltnähe arbeiten. Sie werden mit den Auswirkungen ihrer Taten konfrontiert und erlernen in einem sechsmonatigen Kurs pro-soziales Verhalten. Ebenso fördert das Verfahren *Denkzeit*, erst vor wenigen Jahren von einer Forschergruppe um Jürgen Körner an der Universität Berlin entwickelt, in einem Einzeltraining die Entwicklung jener sozialkognitiven Kompetenzen, die gewaltbereiten Jugendlichen oftmals fehlen: Affektkontrolle, Entwicklung von Handlungsalternativen in Stresssituationen, Perspektivenübernahme und moralische Entscheidungsfähigkeit.

Auch *Soziale Trainingskurse*, die erlebnis- oder medienpädagogisch, gesprächs- oder handlungsorientiert ausgerichtet sind, bearbeiten gezielt die Problematik der Gewaltbereitschaft. Ergänzend werden hier Angebote zur beruflichen und ökonomischen Perspektivenbildung eingebunden, da es sich bei den Tätern häufig um junge Menschen aus prekären Lagen handelt. Existenzielle Notlagen führen erfahrungsgemäß häufig zu Frustrationen, deren Bewältigung in aggressive Verhaltensweisen münden kann.

¹⁰ Projekt „Pädagogische Konflikt- und Gewaltforschung“ im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit. Aktuelle Publikationen: Schröder, Achim/Merkle, Angela 2007: Leitfaden Konfliktbewältigung und Gewaltprävention, Schwalbach und für Mitte 2008 geplant: Schröder, Achim/Rademacher, Helmut/Merkle, Angela (Hrsg.): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik

Alle drei aufgeführten Verfahren wurden hinsichtlich ihrer *Wirksamkeit* umfangreich evaluiert; dabei gelten die beiden zuerst genannten auch als *Soziale Trainingskurse* (SKT) im Sinne des Gesetzes und sind als spezielle Formen zu betrachten. Dem AAT wurde unter den *Sozialen Trainingskursen* von der Universität Ulm eine höhere Wirkung in der Reduzierung der Gewaltneigung bescheinigt. Einblicke in das Bundeszentralregister ergaben eine Senkung der Delikthäufigkeit und -intensität von AAT-Trainierten¹¹.

Eine Studie im Auftrag des Bundesjugendministeriums (BMFSFJ) zeigte, dass *Soziale Trainingskurse* und *Denkzeit* im Hinblick auf die Rückfallquote junger Straftäter höchst wirksam sind. Wurde ein Jugendlicher vor Absolvierung eines *Sozialen Trainingskurses* noch durchschnittlich 4,6 Mal straffällig, so reduzierte sich dies durch das Training auf 1,3. Bei *Denkzeit* lagen die Vergleichswerte bei 3,9 zu 0,6¹².

In der aktuellen Debatte sind auch jene Programme zur Entwicklung von sozialer Kompetenz und Konfliktkompetenz für eine breite Zielgruppe und damit zur Vorbeugung von gewalttätigen Auseinandersetzungen hervorzuheben, die darauf gerichtet sind, eine längerfristige Basis – im biografischen wie historischen Sinn – für zivilgesellschaftliche Umgangsweisen zu entwickeln. Fachlich spricht man von primärer und sekundärer Prävention, weil es um alle Kinder und Jugendlichen und ihre Grundausstattung an sozialen Kompetenzen geht, aber zugleich um jene, die bereits auffällig wurden und abweichendes Verhalten gezeigt haben, jedoch derzeit noch nicht in Sondermaßnahmen „abzuschieben“ sind.

Darunter fallen mediative Verfahren, die Jugendliche bei der Suche nach eigenen, konstruktiven Lösungsmöglichkeiten in Konflikten unterstützen, ohne dass Verlierer produziert werden. Durch Klassenprogramme (wie *Lions Quest*, *Faustlos* etc.) an Schulen wird in regelmäßig stattfindenden Stunden die Selbst- und Fremdwahrnehmung geschult, die Einfühlung in andere gefördert und die Bandbreite an Konfliktregulierungsmöglichkeiten eingeübt. Nach Einführung des *Faustlos*-Programms an einer Modellschule konnte bereits nach vier Monaten eine zunehmend ablehnende Haltung der Kinder gegenüber aggressivem Verhalten gemessen werden¹³. Angebote der offenen Jugendarbeit, wie zum Beispiel der *Mitternachtssport*, öffnen jungen Menschen Räume, in denen sie sich aufhalten und ihre Freizeit sinnvoll gestalten

können. Gleichzeitig werden Beziehungsangebote durch das pädagogische Personal gemacht. Nachgewiesen werden konnte, dass zu diesen Zeiten sonst übliche gewalttätige Ausschreitungen, Alkoholexzesse und Vandalismus in den betroffenen Stadtteilen ausblieben¹⁴.

Die Gewalt fängt in der Familie an. Das gilt für nahezu alle gewaltbereiten Heranwachsenden und Mehrfachtäter. Sie haben deutliche Grenzüberschreitungen und Misshandlungen in der Familie und an sich selbst erfahren. Es entsteht ein entwertetes Selbstbild, das im weiteren Verlauf des Lebens dazu führt, das Unerträgliche durch Selbstschädigungen oder Gewaltausübungen erträglich zu machen. Mittels Gewalt kann das passiv in der Kindheit Erlittene in aktiv Ausgeübtes verkehrt werden. Das belegen einschlägige Untersuchungen über Gewaltkarrieren.¹⁵

Eine solcherart „verinnerlichte Gewalt“ kann nicht mit Warnschüssen, Drohungen und kurzweiligen Maßnahmen ausgeglichen und überwunden werden. Die Hilfen und nachholenden pädagogisch-therapeutischen Interventionen brauchen Zeit und brauchen Beziehung. Sie müssen den Kern der Person erreichen, um den Aufbau von Respekt gegenüber Anders auf den Weg bringen zu können.

Die Darmstädter Forschergruppe hat in den vergangenen Monaten eine *Befragung unter pädagogischen Praktikern in Hessen* zur Anwendung gewaltpräventiver Verfahren in Schule und Jugendhilfe durchgeführt. Dabei zeigte sich, wie verbreitet die verschiedenen Programme zum Umgang mit Konflikten und Gewalt bei den schulischen Lehrkräften und bei den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sind. Das Engagement der Praktikerinnen und Praktiker ist hoch, allerdings wird es oft durch äußere Faktoren eingeschränkt: Mangelnde Finanzierungen, zu wenig Verankerung in Erlassen und Gesetzen und fehlende zeitliche und personelle Ressourcen schränken die Effekte der Projekte ein. Nötig ist vor allem die langfristige, systemisch angelegte, nachhaltige Implementierung von Programmen sowie die Beratung und Begleitung des pädagogischen Personals in der persönlichen Auseinandersetzung mit der Konfliktthematik und in der Umsetzung der Inhalte. Es kann nicht nur beklagt werden, dass jungen Menschen soziale Kompetenzen im Umgang mit Konflikten fehlen, es muss ihnen auch die Gelegenheit gegeben werden,

¹¹ Schröder, Achim/Merkle, Angela 2007: Leitfaden Konfliktbewältigung und Gewaltprävention, Schwalbach S.52 ff

¹² http://www.fu-berlin.de/presse/wissenschaft/pdw04/pdw_04_031.html

¹³ Schick, Andreas/Cierpka, Manfred 2004: Faustlos - ein Gewaltpräventionscurriculum für Grundschule und Kindergarten in Melzer, Wolfgang/Schwind, Hans-Dieter (Hrsg.): Gewaltprävention in der Schule, Baden- Baden, S. 63

¹⁴ Pilz, Gunter A.: Mitternachtssport: Medienwirksames Spektakel oder Beitrag zur Gewaltprävention? Abrufbar unter: <http://www.mitternachtssport-hannover.de/Mitternachtssportneu1101.pdf>, S. 16

¹⁵ Sutterlüty, Ferdinand: Entstehung und Verlauf von Gewaltkarrieren im Jugendalter. Erscheint in: Schröder, Achim/Rademacher, Helmut/Merkle, Angela 2008: Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik, Bad Schwalbach

diese zu erwerben und einzuüben. Diese Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, ist eine Aufgabe der Gesellschaft.

AutorInnen

Angela Merkle ist Dipl.-Sozialpädagogin und Mitarbeiterin der Bildungsstätte Alte Schule Anspach sowie des FB Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt im Projekt "Pädagogische Konflikt- und Gewaltforschung".

Dr. Achim Schröder ist Professor für Kulturpädagogik und Jugendarbeit am FB Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt und Leiter des Projekts "Pädagogische Konflikt- und Gewaltforschung".

Nachrichten

LJR verleiht den Goldenen Hammer 2008

Der Landesjugendring NRW (LJR) hat am 11. März in Essen den Goldenen Hammer 2008 verliehen. Mit diesem Preis ehrt der LJR Menschen und Gruppen, die sich um interkulturelle Verständigung verdient gemacht haben.

Die Festrede hielt Armin Laschet, Jugendminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Laudatio für die Preisträger übernahm Thomas Kufen, Integrationsbeauftragter der Landesregierung NRW. Ausgezeichnet wurden drei Projekte:

- Projekt „FRATZ“ vom BellZett - Selbstverteidigungs- und Bewegungszentrum für Frauen und Mädchen e. V. in Bielefeld für ein Projekt zur Gewaltprävention und Persönlichkeitsstärkung für Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund im Alter von 5 - 11 Jahren sowie deren Eltern.
- Die Projektgruppe „Bleiberecht in Rheine“ im Stadtjugendring Rheine e. V. für ihre Kampagne „Verfolgte Menschen bleiben lassen“. Die Projektgruppe hat u. a. eine Wanderausstellung entwickelt, um eine große Öffentlichkeit mit dem Thema Bleiberecht zu konfrontieren und eine menschenwürdige Bleiberechtsregelung für geduldete Flüchtlinge zu erreichen.
- Das Projekt „JUGEND berät JUGEND“ der Stadtteilschule Portin in Dortmund, in dem jugendliche Auszubildende mit Migrationshintergrund als Coaches jugendliche MigrantInnen im Übergang von der Schule in den Beruf beraten.

Mit einem Sonderpreis wurde Ralf-Erik Posselt ausgezeichnet. Geehrt wurde er als Initiator und Wegbegleiter des Goldenen Hammers und für sein langjähriges Engagement gegen Diskriminierungen, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.

Schlauer statt rechts!

Die gemeinsame Kampagne Schlauer statt rechts!, die von der DGB Jugend NRW, der SJD - Die Falken NRW, der Naturfreundejugend NRW und dem Landesjugendwerk der AWO NRW im Januar 2008 gestartet wurde, verfolgt das Ziel, dass sich Schülerinnen, Schüler und Auszubildende im Alter zwischen 14 und 28 Jahren im Rahmen der Kampagne intensiv mit rechtsextremem Gewalt in ihrem Alltag und mit Rechtsextremismus in Schule, Betrieb und Freizeit auseinandersetzen und selbst aktiv werden. Dabei steht der informierende, aufklärende Charakter im Mittelpunkt, frei nach dem Motto: „Wir stellen rechtsextremen Tendenzen Bildung gegenüber: Schlauer statt rechts!“ Auf der Kampagnenhomepage finden sich Informationen über die zahlreichen Aktionen und Termine in den kommenden Monaten.

Infos: DGB Jugend NRW, Friedrich-Ebert-Str. 34-38, 40210 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 36 83-5 55

info@schlauer-statt-rechts.de

www.schlauer-statt-rechts.de

AGG-Ratgeber Online

Seit Januar 2008 steht ein Online-Ratgeber rund um das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), der von dem Gleichbehandlungsbüro – GBB – Aachen und ARIC-NRW entwickelt worden ist, online zur Verfügung. Auf der Internetseite finden sich Informationen über das Gesetz und über Möglichkeiten, gegen rassistische und diskriminierende Behandlung vorzugehen. Die Website ist bislang zweisprachig, auf Deutsch und Türkisch, zu lesen. Weitere Sprachen sollen im Laufe des Jahres folgen.

Infos: <http://www.agg-ratgeber.de/>

Jugendkriminalität ist kein ethnisches, sondern ein soziales Problem

Angesichts der kontroversen Diskussionen über die Ursachen und Bekämpfung von Jugendgewalt hat der Bundesvorstand des Bundesjugendwerks der Arbeiterwohlfahrt ein Positionspapier veröffentlicht. Darin wendet er sich entschieden gegen die Ethnisierung von Jugendgewalt und warnt vor Pauschalisierungen und Simplifizierungen in der Diskussion. Statt Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine höhere Gewaltbereitschaft zu unterstellen, die sich aus kulturellen, ethnischen oder nationalen Gründen speise, sei es wichtig, die sozialen Verhältnisse, den Abbau von sozialer Infrastruktur und Perspektivlosigkeit von Jugendlichen zu thematisieren.

Infos: Bundesjugendwerk der AWO, Markgrafstraße 11, 10969 Berlin, Tel: 0 30 / 2 59 27 28-52,

mark.unbehend@bundesjugendwerk.de

www.bundesjugendwerk.de

Hintergrundinformationen zu Kriminalität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Anlässlich der Diskussion über die Kriminalität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) ein Papier mit dem Titel „Diskussion um Gewalt und Kriminalität von ausländischen Jugendlichen. Vertiefende Hintergrundinformationen“ vorgelegt. Dieses informiert allgemein über Jugendkriminalität, über die Kriminalität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, über Ursachen für Gewalt und mögliche Lösungswege. Ein Fokus wird hierbei auf die Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im (Aus)Bildungssystem gelegt, Vorschläge nach Verschärfung des Jugendstrafrechts und der Ausweisung von kriminell gewordenen Jugendlichen werden kritisch analysiert und es werden alternative Vorschläge unterbreitet. Der Text kann auf der Website des Verbands binationaler Familien und Partnerschaften heruntergeladen werden. Infos: Der Paritätische Gesamtverband, Oranienburger Str. 13-14, 10178 Berlin, Tel: 0 30 / 2 46 36-0, info@paritaet.org
www.verband-binationaler.de/seiten/file/home.shtml

Migrationsbericht

Der Siebte Lagebericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration zur Situation der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, der im Dezember 2007 erschienen ist, liegt nun auch als Broschüre vor. Die Schwerpunkte des 7. Lageberichtes sind die Themenfelder Bildung, berufliche Qualifizierung und Integration in den Arbeitsmarkt. Zudem gestattet es die erweiterte Datengrundlage des Berichtes, die durch die Auswertung von Datenmaterial des Mikrozensus von 2005 ermöglicht wurde, Analysen zu Personen mit Migrationshintergrund unabhängig von der Staatsangehörigkeit zu erstellen.

Infos: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin, Tel: 0 30 / 1 84 00-16 40
internetpost@integrationsbeauftragte.de
www.integrationsbeauftragte.de

Herausforderungen und Chancen in Bildungseinrichtungen

Unter diesem Titel hat der Integrationsbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen Thomas Kufen eine Publikation herausgegeben, die Grundinformationen über den Islam und Anregungen zum Umgang mit muslimischen Kindern, Jugendlichen und deren Eltern bieten soll. Neben allgemeinen Informationen über den Islam und islamische Bräuche gibt die Broschüre Anregungen für spezifische Situationen, in denen Probleme auftreten können, wie Sport- und Schwimmunterricht, Kleidungsvorschriften, Klassenfahrten oder ge-

schlechterspezifisches Rollenverständnis. Besonders Augenmerk wird auf die Elternarbeit gelegt. Die Broschüre steht als PDF-Datei zum Download bereit.

Infos: Integrationsbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen, Thomas Kufen, Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 86 18-33 36,
thomas.kufen@mgffi.nrw.de
www.integrationsbeauftragter.nrw.de
www.integrationsbeauftragter.nrw.de/pdf/muslimische-schueler171207.pdf

Recht gegen Rechts

Die Broschüre „Recht gegen rechts“ wurde vom Deutschen Jugendrotkreuz (JRK) aktualisiert und neu aufgelegt. Die handliche Broschüre informiert über rechtsextreme Symbole, Codes und Parolen und gibt Tipps, welche Handlungs- und Argumentationsstrategien möglich sind. Weiterhin wird gezeigt, welche Symbole laut Strafgesetzbuch strafbar sind und an welche AnsprechpartnerInnen man sich in konkreten Fällen wenden kann.

Infos: Deutsches Rotes Kreuz, Team Jugendrotkreuz, Carstennstraße 58, 12205 Berlin, Tel: 0 30 / 8 54 04-3 90, JRK@DRK.de, www.jrk.de

Literatur und Materialien

... zum Thema Rechtsextremismus

📖 Bergsdorf, Harald: Die neue NPD. Antidemokraten im Aufwind, München: Olzog Verlag GmbH, 2007

📖 Bremer Tageszeitungen AG (Hg.): Rechtsabwärtiger. Die unterschätzte Gefahr: Neonazis in Niedersachsen, Bremen 2008

📖 Bündnis 90/Die Grünen, Fraktion im Sächsischen Landtag (Hg.): Die NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag. Strategie und Ideologie. Dokumentation eines Fachgesprächs der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag am 24. Mai 2006, Dresden 2006

📖 Dornbusch, Christian/Virchow, Fabian (Hg.): 88 Fragen und Antworten zur NPD. Weltanschauung, Strategie und Auftreten einer Rechtspartei – und was Demokraten dagegen tun können, Schwalbach i. Ts.: Wochenschau Verlag, 2008

📖 Fischer, Sebastian: Rechtsextremismus bei Jugendlichen. Eine kritische Diskussion von Erklärungsansätzen und Interventionsmustern in pädagogischen Handlungsfeldern (Schriftenreihe des IBKM an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Bd. 23), Oldenburg: BIS-Verlag der Carl

von Ossietzky Universität Oldenburg, 2006

📖 Fromm, Rainer: Schwarze Geister, Neue Nazis. Jugendliche im Visier totalitärer Bewegungen, München: Olzog Verlag GmbH, 2008

📖 Hardtmann, Gertrud: 16, männlich, rechtsradikal. Rechtsextremismus – seine gesellschaftlichen und psychologischen Wurzeln, Düsseldorf: Patmos Verlag GmbH & Co. KG, 2007

📖 Hülsemann, Wolfram/Kohlstruck, Michael/Wilking, Dirk (Hg.): Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung. Einblicke II. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2007

📖 IG Metall Vorstand, FB Gesellschaftspolitik (Hg.): Der braunen Propaganda entgegentreten. Argumente gegen die soziale Demagogie von Rechtsextremen, Frankfurt a. M. 2007

📖 Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW) (Hg.): Wider das Vogel-Strauß-Prinzip. Zum Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen (Materialien zum Rechtsextremismus, Bd. 8), Düsseldorf 2007

Diese Publikation widmet sich den Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Antworten auf Rechtsextremismus und gibt praktische Tipps für Jugendarbeit, Schule und Familien. Die Beiträge des Bandes zeigen, dass es kein Patentrezept zur Förderung von Ausstiegen aus der rechtsextremen Szene gibt. Die Autorinnen und Autoren machen aber deutlich, dass Wegsehen und Ignorieren – mit anderen Worten: ein Vogel-Strauß-Verhalten – keine Erfolg versprechenden Strategien sind. Sie plädieren vielmehr für Beziehungsarbeit, Grenzsetzungen und inhaltliche Auseinandersetzungen.

Nach einer Einführung in die „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ werden im Kapitel „pädagogische Interventionen“ verschiedene Handlungsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer sowie für Fachkräfte der Jugendarbeit aufgezeigt. Das Kapitel „Wege aus der Szene“ beinhaltet Analysen zu Einstiegs- und Ausstiegsprozessen und stellt Eckpunkte zur Beratung von Angehörigen rechtsextrem orientierter Jugendlicher vor, die auf Hilfe zur Selbsthilfe abzielt. Das Kapitel „Verhaltenstipps“ informiert über Gegenstrategien bei Stammtischparolen und gibt Eltern und Angehörigen praxisnahe Anregungen zum Umgang mit ihrem Kind. Der abschließende Serviceteil umfasst eine kommentierte Literaturliste, für die Bildungsarbeit geeignete Filme sowie Websites mit weiterführenden Informationen zum Thema.

Der Reader ist Teil des IDA-NRW-Projektes „Beratung von Familienangehörigen und Bezugspersonen rechtsextremer Jugendlicher in NRW“. Das

Projekt wird gefördert im Rahmen des Sonderprogramms „Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und den Europäischen Sozialfonds sowie durch das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Broschüre umfasst 72 Seiten und ist kostenlos. Bezug: IDA-NRW, Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Info@IDA-NRW.de

📖 Junge Union Thüringen (Hg.): Thüringer Mitte. Eine Kompilation. Ein Projekt gegen politischen Extremismus, Erfurt 2007 (CD)

📖 Jusos in der SPD, Landesverband Berlin (Hg.): „Platzverweis“ – SchülerInnenzeitung gegen Rechtsextremismus, Berlin 2007

📖 Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V. (Hg.): Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. Themenheft „Widerstehen“, Nr. 4/2007, Münster 2007

📖 Kraske, Michael/Werner, Christian: ... und morgen das ganze Land. Neue Nazis, „befreite Zonen“ und die tägliche Angst – ein Insiderbericht, Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder GmbH, 2007

📖 Lehmann, Henry/Nickolaj, Werner (Hg.): Grenzen der Gedenkstättenpädagogik mit rechten Jugendlichen, Freiburg i. B.: Lambertus-Verlag, 2002

📖 Schönfelder, Sven: Rechtspopulismus. Teil Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Schwalbach i. Ts.: Wochenschau Verlag, 2008

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Antirassismus

📖 Eisner, Will: Das Komplott. Die wahre Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion. Mit einer Einführung von Umberto Eco, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2005

📖 European Network Against Racism (ENAR) (Hg.): Racism in Europe. ENAR Shadow Report 2006, Brüssel 2007

📖 Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 6 (edition suhrkamp 2525), Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag GmbH und Co. KG, 2008

📖 IDA e. V. (Hg.): Was heißt eigentlich ... Ehre?,

Düsseldorf: Eigenverlag, 2007 (Flyer)

IDA e. V. (Hg.): Was heißt eigentlich ... Stolz?, Düsseldorf: Eigenverlag, 2007 (Flyer)

Scharathow, Wiebke: Diskurs – Macht – Fremdheit. Gesellschaftliche Polarisierungstendenzen und die mediale Konstruktion von ‚Fremdheit‘. Die niederländische Debatte nach dem Mord an Theo van Gogh (Schriftenreihe des IBKM an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Bd. 31), Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2007

Planerladen e. V. (Hg.): Ungleichbehandlung von Migranten auf dem Wohnungsmarkt. Testing zum Diskriminierungsnachweis – Erläuterungen und Empfehlungen zur Anwendung der Methode, Dortmund 2008



WOCHENSCHAU VERLAG
... ein Begriff für politische Bildung

Schwerpunkt 2/2007
Menschenrechte und Staatlichkeit

Herausgeber(innen) und Redaktion:
Tessa Debus,
Regina Kreide,
Michael Krennerich
und Anja Mühr

zeitschrift für menschenrechte

Konzept: Die Zeitschrift für Menschenrechte (zfmr) versteht sich als Forum politikwissenschaftlicher Analyse und Reflexion aktueller Menschenrechtsfragen. Ihre theoretische Ausrichtung lässt Beiträge zur historisch-systematischen Entwicklung, zur Legitimation und Umsetzung der Menschenrechte zu Wort kommen und schließt damit an den internationalen Menschenrechtsdiskurs an. Analysen der gegenwärtigen Menschenrechtssituation, der internationalen politischen Machtverhältnisse und der Menschenrechtspolitik schlagen eine Brücke zwischen theoretischen und empirischen Ansätzen.

Zielgruppe: Die zfmr richtet sich an Wissenschaftler(innen), Lehrende und Studierende der Politikwissenschaft, der Philosophie und Rechtswissenschaft und ihren benachbarten Disziplinen. Ebenso bietet sie Entscheidungsträger(inne)n und Multiplikator(innen) in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einen fundierten Zugang zu Menschenrechtsfragen.

Bezugsbedingungen: Beginnend mit der Ausgabe 1/2007 erscheint die zfmr halbjährlich. Der Jahresabonnementspreis beträgt € 25,60, das Einzelheft kostet € 15,40 (zzgl. VS).

Adolf-Damaschke-Str. 10, 65824 Schwalbach/Ts.,
Tel.: 06196/86065, Fax: 06196/86060,
info@wochenschau-verlag.de
www.wochenschau-verlag.de

Weinbach, Heike: Social Justice statt Kultur der Kälte. Alternativen zur Diskriminierungspolitik

in der Bundesrepublik Deutschland (Manuskripte/Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bd. 63), Berlin: Karl Dietz Verlag, 2006

... zum Thema NS-Vergangenheit

Brajtigam, Svetlana/Brandt, Carolin/Mitchell, Gordon u. a.: „Wenn wir die ganze Sache nicht machen würden, dann würde Gras darüber wachsen ...“. Deutsch-Jüdische Vergangenheit in interkulturellen Schulklassen (+ DVD mit Dokumentarfilm und Materialien „Lass kein Gras drüber wachsen“), Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007

Brumlik, Micha/Nickolai, Werner (Hg.): Erinnern, Lernen, Gedenken. Perspektiven der Gedenkstättenpädagogik, Freiburg i. B.: Lambertus-Verlag, 2007

Dörr, Margret/Felden, Heide von/Klein, Regina u. a. (Hg.): Erinnerung – Reflexion – Geschichte. Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2008

Kauders, Anthony D.: Unmögliche Heimat. Eine deutsch-jüdische Geschichte der Bundesrepublik, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2007

... zum Thema Zuwanderung und Migration

Aktionsbüro Einbürgerung im Paritätischen NRW (Hg.): Fragen und Antworten zur Einbürgerung (Informationen zur Einbürgerung, Info 3), Bochum 2006

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e. V. (AdB) (Hg.): Außerschulische Bildung. Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Themenheft „Einwanderung mit politischer Bildung begleiten“, 38. Jg., 3/2007, Berlin 2007

Bade, Kaus J.: Themenheft: „Levitin lesen: Migration und Integration in Deutschland“. Abschiedsvorlesung 27.6.2007 mit Grußworten und ausgewähltem Schriftenverzeichnis, in: Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück (IMIS) (Hg.): IMIS-Beiträge, Heft 31/2007, Osnabrück 2007

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) (Hg.): Migration und Soziale Arbeit, Themenheft „Gewalt und Anerkennung“, 30. Jg., Heft 1/Februar 2008, Weinheim: Juventa Verlag, 2008

📖 Kiyak, Mely: 10 für Deutschland. Gespräche mit türkeistämmigen Abgeordneten, Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2007

📖 Oltmer, Jochen (Hg.): Themenheft „Migration, Staat und Politik“, in: Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück (IMIS) (HG.): IMIS-Beiträge, Heft 32/2007, Osnabrück 2007

📖 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen, Berlin 2007

📖 Tießler-Marenda, Elke: Ausländerrecht mit dem neuen Zuwanderungsrecht 2008 (Basics für Sozialprofis), Freiburg i. B.: Lambertus-Verlag, 2. überarbeitete Aufl., 2007

... zu den Themen interkulturelles Lernen und interkulturelle Gesellschaft

📖 Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz (AGARP) (Hg.): Aktive Vereine – Handbuch für Migranten-Organisationen als Partner für Integration und Beschäftigung. Erfahrungen und Ergebnisse einer Qualifizierungsreihe für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren von Migranten-Organisationen, Mainz 2008

📖 Arnold, Rolf/Griese, Christiane/Lost, Christine u. a. (Hg.): PÄD Forum: unterrichten erziehen. Themenschwerpunkt „Nahe Fremde – fremde Nähe. Interkulturelle Sichten auf interkulturelle Kompetenz“, 35. bzw. 26. Jg., Heft 6/2007, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH, 2007

📖 Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika u. a. (Hg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen (Interkulturelle Studien, Bd. 19), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2007

📖 Cnyrim, Andrea/Otten, Matthias/Scheitza, Alexander (Hg.): Interkulturelle Kompetenz im Wandel. Bd. 1: Grundlegungen, Konzepte und Diskurse (SIETAR Deutschland – Beiträge zur Interkulturellen Zusammenarbeit, Bd. 1) Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007

📖 dies. (Hg.): Interkulturelle Kompetenz im Wandel. Bd. 2: Ausbildung, Training und Beratung (SIETAR Deutschland – Beiträge zur Interkulturellen Zusammenarbeit, Bd. 2), Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007

📖 Dettling, Daniel/Gerometta, Julia (Hg.): Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2007

📖 Forschungsstelle Migration und Integration an der Pädagogischen Hochschule Freiburg (Hg.): Interkulturell und Global. Forum für Interkulturelle Kommunikation, Erziehung, Bildung und globales Lernen. Themenheft „Pädagogik der Mehrsprachigkeit I“, Jg. 2007, Heft 1/2, Freiburg i. B. 2007

📖 Griese, Hartmut M./Schulte, Rainer/Sievers, Isabel – Unter Mitarbeit von Canbulat, Mehmet/Ültanir, Emel/Ültanir, Gürkan: „Wir denken deutsch und fühlen türkisch“. Sozio-kulturelle Kompetenzen von Studierenden mit Migrationshintergrund Türkei (Bildung, Migration, Nachhaltige Entwicklung, Bd. 2), Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007

📖 Kleijwegt, Margalith: „Schaut endlich hin!“ Wie Gewalt entsteht – Bericht aus der Welt junger Immigranten, Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder GmbH, 2008

📖 Lüddecke, Julian: Ethnische Vorurteile in der Schule. Entwicklung eines Präventionskonzepts im Rahmen Interkultureller Pädagogik, Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007

📖 Lüders, Michael: Allahs langer Schatten. Warum wir keine Angst vor dem Islam haben müssen, Freiburg i. B./Basel/Wien: Verlag Herder GmbH, 2007

📖 Neufeld, Olga: Fromm in der fremden Heimat. Identitätssuche bei russlanddeutschen Baptisten in Folge der Konfrontation mit der Dominanzkultur Deutschland, Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007


📖 Öztoprak, Ümit: Identitäts- und Akkulturationsstile türkischer Jugendlicher, Frankfurt a. M./London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007


📖 Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.): Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit (Arbeitshilfen Nr. 36), Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, 2007

📖 Stadt Essen, Jugendamt/RAA, Büro für interkulturelle Arbeit (Hg.): „Der Baum der Religionen“. Ein Projekt zum Weltethos der Religionen für Kinder von 9 bis 12 Jahren. Interkultureller Workshop


(Materialien und Informationen für die pädagogische Arbeit), Essen 2007

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

 Bund der Deutschen Landjugend (BDL)/Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum (BAG ejl)/Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) (Hg.): Landjugend(t)räume. Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum, o. O. 2007

 Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e. V. (Hg.): Mädchenarbeit in NRW. Themenheft „Frischer Wind und Guter Grund. Grundlagen und Perspektiven von Mädchenarbeit“, 9. Rundbrief/Dezember 2007, Wuppertal 2007

... Verschiedenes

 Rittershofer, Christian: Lexikon Politik, Staat, Gesellschaft. 3600 aktuelle Begriffe von Abberufung bis Zwölfmeilenzone (Beck im dtv), München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007

Termine

Antirassistische Jugendbildung – wie weiter auf dem Weg in eine diskriminierungsfreie Gesellschaft?

Termin: 03. - 05. April 2008

Ort: Hattingen

Infos: IDA e. V., Birgit Jagusch, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Info@IDAeV.de

Argumente gegen Stammtischparolen

Termin: 12. April 2008

Ort: Düsseldorf

Infos: Düsseldorfer Appell, Volker Neupert, La-combletstraße 10, 40213 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 8 92-20 23

Volker.neupert@jugendring-duesseldorf.de

Position beziehen. Zur Vermittlung von Demokratie in der Arbeit mit Jugendlichen

Termin: 14. - 15. April 2008

Ort: Augustinerkloster Erfurt

Infos: IDA e. V., Stephan Bundschuh, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Info@IDAeV.de

Jugendgruppen Leiten Interkulturell Arbeit mit muslimischen Kindern und Jugendlichen

JuLeiCa-Kurs für ehren- und nebenamtliche Leiterinnen und Leiter von Kinder- und Jugendgruppen
Termin: 18. - 20. April & 30. April - 04. Mai 2008

Ort: LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho

Infos: Jugendhof Vlotho, Gerhart Schöll, Tel: 0 57 33 / 9 23-3 24,

gerhart.schoell@ake-bildungswerk.de

www.jugendhofvlotho.de

Mit dem Rücken zur Wand? Jugend(sozial)-arbeitende als Gestaltende im ländlichen Raum

Termin: 29. - 31. Mai 2008

Ort: Roncalli Haus, Magdeburg

Infos: IDA e. V., Stephan Bundschuh, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Info@IDAeV.de

Netzwerk zur Beratung von Eltern und Bezugspersonen rechtsextremer Jugendlicher

Termine/Orte 2. Modul: 21. Mai 2008: Essen

27. Mai 2008: Dortmund

29. Mai 2008: Köln

Infos: IDA-NRW, Birgit Rheims, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, birgit.rheims@ida-nrw.de